



Unterschiedlich war die Ausgangssituation in den einzelnen Orten, abhängig sicherlich immer vom Wohlwollen der Dorfherrschaft. In Reichmannsdorf hielt sich der „Judenhof“ mit der Konzentrierung jüdischer Familien bis ins 19. Jh. In Mühlhausen dagegen lebten sie, den ältesten Zeugnissen nach, verstreut im Dorf, neben der Kirche, am Marktplatz, am Schlossgraben und an der Hauptstraße. Walsdorfer Kataster dagegen lassen wieder auf ein „jüdisches Viertel“ schließen. Ähnlich hart wie bei den christlichen Nachbarn dürften die wirtschaftlichen Verhältnisse gewesen sein, um Lebensunterhalt und Steuerlast zu bestreiten. Doch mit den neuen Berufsbildern, die die Juden vor allem als Händler und Geldverleiher in die armseligen fränkischen Dörfern brachten, trat eine Entwicklung in Gang, von der auch die christlichen Bauern profitierten: Waren- und Geldaustausch zwischen Reichen und Armen, zwischen Produzierenden und Verbrauchern, vor allem zwischen Dorf und Stadt.



Mit dem Wachsen der Landgemeinden wurde es zur religiösen Pflicht, Friedhöfe anzulegen. Doch wie so vieles bleibt auch die Entstehungszeit der beiden ältesten jüdischen Grabstätten in unserer Gegend, Zeckern und Walsdorf, im Dunkeln der Geschichte verborgen. Für Walsdorf mutmaßt man als Datum der ersten Beerdigung die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, für Zeckern gar das 14. Jh.. Beide dienten als Bezirksfriedhöfe für Gemeinden, die z.T. halbe Tagesmärsche entfernt lagen.

Die Begräbnisstätten in Aschbach, Uehlfeld, Mühlhausen, Lisberg und Burghaslach entstanden erst in der 1. Hälfte des 18. Jhs, der Gute Ort von Reichmannsdorf um 1832.

Auf den Guten Orten an Aisch, Aurach und Ebrach, die ihre Funktion als geweihter Ort nie verlieren, wurde (mit einer Ausnahme) seit über einem halben Jahrhundert kein Verstorbener mehr beerdigt.



Kontakte und Impressum

Spurensuche:

Der Arbeitskreis sucht seit vielen Jahren Kontakte zu ehemaligen Einwohnern jüdischen Glaubens und deren Nachfahren.

Der Arbeitskreis liefert auf Nachfrage (und unentgeltlich) genealogische Informationen.

Quellen hierzu fand der Arbeitskreis in den Archiven von Bamberg, Nürnberg, Würzburg, Jerusalem, New York, in Gemeindearchiven und anhand der Grabstein-Inschriften.

Schulen und Interessierten bietet der Arbeitskreis Vorträge zur jüdischen Regionalgeschichte und Führungen über die jüdischen Friedhöfe an.

Untersuchungsergebnisse publiziert der Arbeitskreis in seiner Reihe „*Mesusa, Spuren jüdischer Vergangenheit an Aisch, Aurach, Ebrach und Seebach*“.

In den letzten Jahren hat sich der Arbeitskreis vor allem um die Archivierung von Grabstein-Inschriften bemüht. Zunehmende Verwitterung bedroht die Jahrhunderte alten Denkmäler.

Ansprechpartner:

Johann Fleischmann
Richard-Matthes-Str. 9
96172 Mühlhausen

Johann.Fleischmann@mesusa.de
www.mesusa.de

Unterstützung des Arbeitskreises:

Raiffeisenbank Reicher Ebrachgrund
BLZ: 770 690 91

Konto-Nummer: 22 500

(bitte als Stichwort immer „Mesusa“ angeben)

Neben finanzieller Unterstützung hofft der Arbeitskreis auch auf ideelle Mithilfe und Überlassung von Dokumenten, Bildern und Gegenständen zum Untersuchungsthema.

fl2.2001.Geschichte1doc

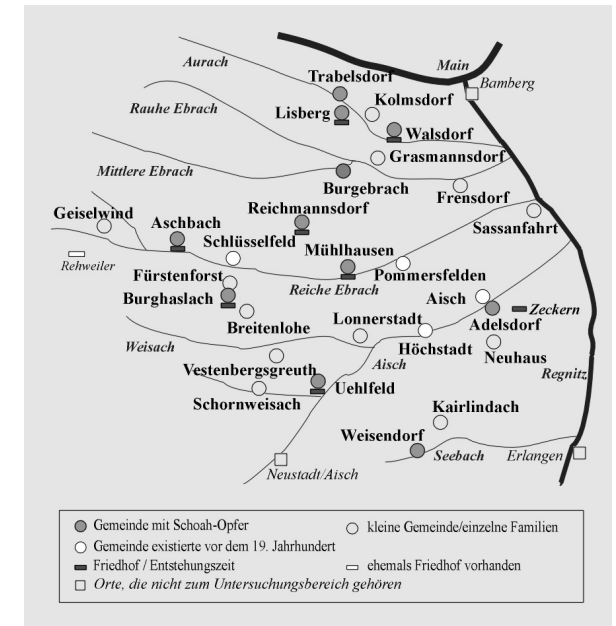
Arbeitskreis

Jüdische Landgemeinden an Aisch, Aurach, Ebrach und Seebach

Grundzüge der Geschichte jüdischer Landgemeinden an Aisch, Aurach, Ebrach und Seebach

Teil 1: 1298 bis 1618

(aus: Mesusa 1)



Weitere Faltblätter:

- fl1.2001: Spuren jüdischer Vergangenheit im Herzen Frankens
- fl2.2001: Grundzüge der Geschichte von 1298 bis 1618
- fl3.2001: Grundzüge der Geschichte von 1618 bis 1918
- fl4.2001: Grundzüge der Geschichte von 1918 bis zur Schoah
- fl5.2001: Friedhöfe an Aisch, Aurach und Ebrach
- fl6.2001: Friedhof Zeckern

Aus der 700-jährigen Geschichte jüdischer Landgemeinden an Aisch, Aurach, Ebrach und Seebach Teil 1: 1298 bis 1618

Mit der Schwächung des Feudalsystems und dem gleichzeitigen Erstarken der Kaufmanns- und Handwerksschicht in den Städten nahm auch die bisher dominierende Stellung der Juden im Fernhandel ab. Zudem wurden die kaiserlichen Bemühungen nach Rechtssicherheit durch päpstliche Agitation unterwandert. Seit dem IV. Laterankonzil von 1215 war die Ausgrenzung der Juden aus dem gesellschaftlichen Leben zu einer tragenden Säule der Kirche geworden. Verdrängung aus den Handelsberufen, Verbot der Handwerksausübung und der landwirtschaftlichen Bodennutzung und vor allem das Verbot der Zinsnahme durch Christen trieb die Juden immer mehr hin zu Geld- und Pfandgeschäften. Ein Teufelskreis wurde damit in Gang gesetzt. Ritter, Bürger und Bauern gerieten immer mehr in Abhängigkeit von den jüdischen Geldverleihern, die bald als Ausbeuter des armen Mannes verrufen waren, unbeachtet der Tatsache, dass Zinshöhe und Abgabenlast den Juden von weltlichen und kirchlichen Herrschern vorgeschrieben wurde.



In diese Zeit fiel die Anschuldigung, Juden würden Hostien stehlen und sie durchbohren. Bald folgte die „Blutbeschuldigung“, wonach Juden Christenblut zur Zubereitung des Pessachbrottes verwenden würden. Zwar erklärte Kaiser Friedrich II. diese Anschuldigungen nach eingehenden Untersuchungen für puren Unsinn, denn der Genuss von Blut ist für Juden „eine gegen Gottes Gebot gerichtete unverzeihliche Abscheulichkeit, ist absolut verboten“. Doch einmal in die Welt gesetzte Lügen und Verleumdungen hielten sich hartnäckig über Jahrhunderte und zu wenig wurde seitens der Kirche, die Wissen und Macht zum Eingreifen gehabt hätte, dagegen unternommen. Im Jahr 1298 fühlte sich im fränkischen Röttingen ein verarmter Ritter namens Rindfleisch zum von Gott gesandten Judenvernichter berufen; 146 jüdische Gemeinden in Süd-

deutschland wurden von seinen Banden vernichtet und ausgelöscht, darunter auch die von Höchststadt/Aisch, Forchheim, Bamberg, Neustadt, Windsheim, Kitzingen, Iphofen, Würzburg und Nürnberg. Und die Nachricht über die Auslöschung der jüdischen Gemeinde von Höchststadt ist, so paradox es klingt, der erste Hinweis auf jüdisches Leben in unserer Gegend.



Nur wenige Jahrzehnte später, ab 1335, scharten sich erneut verarmtes Gesindel und ruinierte Ritter zusammen, gaben sich die Bezeichnung „Judenschläger“ und rotteten wieder jüdische Gemeinden aus. Ihrem gemeinsamen Kennzeichen nach, einem Stück Leder um den Arm, erhielt das Pogrom die Bezeichnung „Armleder-Aufstand“.



Wiederum nur wenige Jahre später, 1348/49, zog der „Schwarze Tod“, die Pest, durch Europa. 25 Millionen Menschen starben innerhalb von zwei Jahren. Und wieder mussten für dieses angeblich göttliche Strafgericht Schuldige gefunden werden. Und niemand sonst als die Juden, die zudem auch die Brunnen vergiftet haben sollten, waren daran schuld. Samt ihren Synagogen wurden sie verbrannt und niedergemetzelt, auch dort, wo der Landstrich von der Seuche verschont blieb.



Waren das 13. und 14. Jh. Zeiten der Vernichtung und Verbrennung, so muss das 15. Jh. als die Epoche der Verfolgung und Vertreibung genannt werden. Zugleich war es jedoch auch die Phase, in der die kleinen jüdischen Landgemeinden entstanden. Der hemmungslose Juden Hass, gegen den weder gesunder Menschenverstand noch christliche Nächstenliebe etwas ausrichten konnten, führte dazu, dass sich die Minderheit, die diese Massaker überlebte, noch mehr gegenüber der christlichen Umwelt abgrenzte. Das Leben in Familie und Religion, das Studium von Thora und Talmud, wurde immer mehr zum wesentlichen Inhalt des Lebens, das man ohnehin nur mühsam und in ständiger Gefahr fristen konnte.



1422 beschlossen in Herzogenaurach die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und die Markgrafen

Friedrich und Johann von Brandenburg die Ausweisung der Juden aus Franken. Von der Umsetzung dieses Abkommens ist jedoch nur aus dem Würzburgischen überliefert, dass *die gesamte Judenschaft des Stifts gefangen genommen wurde und gegen ein Lösegeld von 60.000 fl. wieder freikam.*

Doch wenige Jahrzehnte später folgten den Drohungen die Taten. *Besonders in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s waren die Judenvertreibungen an der Tagesordnung, schon fast zur Modesache geworden. Nicht weniger als 40 bayerische Gemeinden wurden von dieser härtesten aller judenfeindlichen Maßregeln der Regierenden betroffen. Auch die altehrwürdige Gemeinde Bamberg wurde in diesem Zeitraum von der heimatlichen Scholle verbannt. Viele der Vertriebenen emigrierten in den Osten, nach Polen, wo sie Aufnahme, Schutz und Privilegien erhielten. Andere zogen nach Italien oder in die Türkei, aber ein Teil von ihnen blieb im Lande.*



Die judenfeindlichen Maßnahmen der Städte trafen auf eine scheinbar judenfreundliche Entwicklung der meist an den Nahtstellen zu den Bistümern und Markgrafenschaften liegenden Reichsritterschaften. Ihnen wurde erlaubt, bestimmte Personengruppen anzusiedeln und dies nutzten die reichsunmittelbaren Fürsten für eine dem merkantilistischen Wirtschaftssystem eigenen konsequenten Bevölkerungsmehrung. Nicht aus Toleranz- oder Mitleidsgründen, sondern zumeist aus kühlem Gewinn- und Geltungsdrang, fanden die vertriebenen Juden endlich Aufnahme in den reichsritterschaftlichen Sprengeln Frankens. Wirtschaftliche Hilfestellung erhielten sie dabei nicht, die Aufnahme musste mit hohen Abgaben teuer erkaufte werden.

Die Ausweisungen aus den Jahrhunderte alten jüdisch-fränkischen Zentren Ende des 15. Jhs. und die Aufnahmebereitschaft der reichsritterschaftlichen Kleinfürsten führten wohl im 15., verstärkt im 16. Jh. zum Entstehen kleiner Landgemeinden im Gebiet zwischen Nürnberg, Bamberg, Würzburg und Rothenburg.